

Großartig und sehr erfreulich, wenn wir einen uns vertrauten Menschen allein nur an der Stimme erkennen. Umgekehrt braucht es wohl eine sehr enge Beziehung zwischen zwei Menschen, damit jemand bereit ist, sich ganz auf die Stimme des/der anderen zu verlassen. Und sicherlich auch eine große Portion Selbstbewusstsein, wenn jemand behauptet, der/die andere verlässt sich ganz auf seine Stimme.

Die so enge Beziehung zwischen Jesus und seiner Gemeinde wird mit dem alttestamentlichen Bild vom guten Hirten zum Ausdruck gebracht. Jesus erweist sich für die Menschen, die sich auf den Weg mit ihm einlassen, als guter Hirte.

Kommentar zum Evangelium

Das Themenfeld „Hirt – Herde“ gehört ursprünglich zum königlichen Bereich und ist in vielen Kulturen in der Antike verbreitet. In diesen Kulturen mit monarchischer Herrschaft war das Bildmaterial der Viehhaltung sehr einleuchtend. Wer will aber heute – in unserem demokratischen Umfeld – schon gerne „Schaf“ sein? Daher ist es für uns gar nicht so leicht, in die angesprochene Bildwelt einzutauchen.

Im ganzen 10. Kapitel des Johannesevangeliums werden mit dem Bild vom Hirten und der Herde eine Reihe von Herausforderungen angesprochen, die einerseits Jesus in der Auseinandersetzung mit der jüdischen Führung zeigen, die zugleich aber auch die unterschiedlichsten Leitungsprobleme innerhalb der eigenen (johanneischen) Gemeinde zum Ausdruck bringen.

Schon in Joh 10,10 wird die Absicht des Hirten zugesagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben.“ Leben in Fülle. Diese Zusage gilt allen, die auf die Stimme des Hirten hören. Offensichtlich gab es aber bereits im Umfeld Jesu selbst Hörerinnen und Hörer, die nicht bereit waren, sich Jesus und seiner Zusage der Herrschaft Gottes anzuschließen – was schließlich sogar zu seiner Verurteilung und Tötung führte. Die gleiche Herausforderung ist jetzt auch in der Gemeinde des Johannes gegeben: Es gibt Menschen, die nicht bereit sind, bedingungslos mitzumachen.

Wer aber mitmacht (= auf die Stimme des Hirten hört = glaubt), dem wird das ewige Leben als Gabe zugesprochen. Somit will der Text letztlich vor allem einladen, doch auf die Stimme zu hören, nachzufolgen, zu glauben. Glaube wird hier nicht als blinder Gehorsam verstanden, sondern als Vertrauen. Und am Schluss wird auch noch begründet, warum man vertrauen kann und soll: Weil Jesus und der Vater eins sind. Deshalb geht es da um keinen Druck und um kein „Müssen“. Vielmehr kann und darf man Jesus voll vertrauen: „Komm, geh mit mir, ich gehe dir voraus. Ich schaue auf dich. Ich kenne die Wege, die Labstationen und Ruheplätze! Bei und mit mir bist du in sicherer, in guter Hand!“

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen –
www.bibelwerklinz.at.